

## 25 JAHRE MILCHQUOTE IN EUROPA

## Seit 1984 begrenzt die Politik die Produktionsmenge

**AGRAR** Heute steht das Steuerinstrument vor dem Aus: In sechs Jahren soll es abgeschafft werden

**OSTFRIESLAND / JOC** - Für die Milchbauern in Europa war der 2. April 1984 ein einschneidendes Datum – denn damals hat die Europäische Gemeinschaft die Milchquote eingeführt. Die Quote reguliert seitdem, wie viel Milch in Europa produziert werden darf. Doch ihr Ende scheint besiegelt: Die Europäische Union hat sich – zuletzt gegen Widerstand aus Deutschland – darauf geeinigt, die Mengenregulierung bis zum Jahr 2015 auslaufen zu lassen.

Bereits seit den 70er Jahren hatten die Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft ein Problem: Es wurde

weit mehr Milch produziert, als abgesetzt werden konnte. Unter anderem, um die Bauern vor einem Preisverfall zu bewahren, wurde der Überschuss vom Markt genommen. Doch das war teuer. Auf Dauer konnten sich die Staaten die wachsenden „Butterberge“ und die anschwappenden „Milchseen“ nicht leisten. Eine Begrenzung der Menge musste her. Sie sollte den Landwirten künftig stabile Preise bescheren.

Als Grundlage für die Quote wurde der Zeitraum vom

1. April 1983 bis zum 31. März 1984 genommen: Die Menge, die ein Landwirt in diesem Produktionsjahr abliefern, wurde zur Basis für sein weiteres Recht auf Produktion. Wer zu viel liefert, muss seitdem Strafe zahlen: die sogenannte Superabgabe.

Probleme waren programmiert, die Quotenregelung wurde im Laufe der Jahrzehnte immer wieder nachgebessert. Großen Ärger gab es beispielsweise wegen der sogenannten Härtefallregelung: Investitionen von Landwirten

im entscheidenden Produktionsjahr 1983 waren bei der Zuteilung der Quoten nicht berücksichtigt worden. Die Bauern mussten also fürchten, auf der Milch sitzen zu bleiben, die sie dank der Investitionen zusätzlich produzieren konnten. Ihre Quoten wurden deshalb aufgestockt – zu Lasten derer, die nicht investiert hatten. Denn an der Obergrenze für die Gesamtmenge wurde nicht gerüttelt.

Inzwischen wird mit dem Recht zur Produktion gehandelt. An drei Terminen im Jahr können Bauern Quote an der Milchbörse kaufen oder verkaufen. Gestern war es wieder

so weit. Der Preis für Milchquoten sei bei der 27. Milchbörse auf ein historisches Tief gefallen, so der Landwirtschaftliche Hauptverein (LHV) für Ostfriesland.

Der Durchschnittspreis lag bei 23 Cent pro Kilogramm – rund 16 Cent weniger als beim vorangegangenen Termin. Für die Preisentwicklung bei der Quote seien einerseits die niedrigen Milchpreise verantwortlich, so der LHV. Andererseits bereiteten sich Landwirte auf den Quoten-Ausstieg vor. Mit 346 Millionen Kilogramm wurde gestern die zweithöchste Menge seit Einführung der Börse im Jahr 2000 angeboten.

Ein Video zu diesem Thema gibt es im Internet unter: [www.oz-online.de](http://www.oz-online.de)

## „Die Regelung war einfach immer da“

**OZ-INTERVIEW** Renke Wilken ist so alt wie die Mengenbeschränkung – und er freut sich auf ihr Ende 2015

Mit 25 Jahren steht der studierte Landwirt aus Stedesdorf erst am Anfang seiner beruflichen Laufbahn. Bald will er den Hof seiner Eltern übernehmen – und endlich unbegrenzt produzieren können.

VON JOCHEN BRANDT

**OZ:** Herr Wilken, stellen Sie sich mal vor, die Milchquote schmeißt eine Geburtstagsparty, und Sie sind eingeladen. Gehen Sie hin?

**RENKE WILKEN:** Ich würde die Einladung zur Kenntnis nehmen, aber zur Party würde ich keinesfalls gehen.

**OZ:** Warum?

**WILKEN:** Weil die Milchquote mich als Erzeuger einschränkt. Sie schreibt fest, wie viel Milch ich liefern darf – auch wenn ich mehr produzieren könnte. Wegen der Quote gehen uns Umsatz und Gewinn durch die Lappen.

**OZ:** Aber der Milchpreis ist im Keller. Viele Ihrer Berufskollegen sagen, es sei ohnehin schon zu viel Milch am Markt. Und Sie verfluchen die Mengenregulierung und wollen noch mehr produzieren?

**WILKEN:** Ich stimme den Kollegen ja zu. Wir haben derzeit einen Überschuss. Ich kann auch verstehen, wenn jemand sagt, die Quote sei ein Segen, weil sie die Menge begrenzt. Aber wenn ich das richtig sehe, hat sie das Angebot seit ihrer Einführung vor 25 Jahren nie richtig verknappt. Es gab nur einmal zu wenig Milch auf dem Markt, und das war Ende 2007. Die Quote hat ihren Zweck nicht erfüllt. In Kanada läuft das besser.

**OZ:** Dort sprechen Politik und Landwirtschaft sich miteinander ab und legen gemeinsam fest, wie viel Milch produziert wird.

**WILKEN:** Für Deutschland kann das nicht funktionieren, weil wir Teil der EU sind. Und die regelt den Markt.

**OZ:** Aber es wird doch längst über eine europäische Lösung nachgedacht. Stichwort European Milkboard. Was halten Sie denn von einer freiwilligen Produktionsbeschränkung nach kanadischem Vorbild?

**WILKEN:** Nichts. Immer, wenn die Politik sich in die Wirt-

schaft einmischt, geht das doch schief. Die Planwirtschaft der DDR haben wir hinter uns.

**OZ:** Sie stehen am Anfang Ihres Berufslebens. Können Sie sich vorstellen, dass gestandene Berufskollegen, denen es wegen des niedrigen Milchpreises gerade nicht so gut geht . . .

**WILKEN:** Vom Preis sind wir doch alle betroffen.

**OZ:** Na gut. Können Sie sich vorstellen, dass Landwirte mit mehreren Jahrzehnten Berufserfahrung denken: „Wilken, der Grünschnabel, soll sich erst mal im Alltag behaupten, dann wird auch er anders über die Quote denken“?

**WILKEN:** Das werden nicht nur ältere Kollegen denken. Das denken bestimmt auch viele jüngere. Von denen sind viele beim BDM (Bundesverband Deutscher Milchviehalter – Red.) aktiv, und der steht bekanntermaßen für eine andere Einstellung zur Mengenregulierung als ich.



**OZ:** Gibt es da auch schon mal Streit – etwa bei den Jungzüchtern vom Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter, deren Vorsitzender Sie sind?

**WILKEN:** So richtig Streit hatte ich wegen der Ansichten zur Milch noch nicht. Aber man muss ja realistisch sein. Die EU hat beschlossen, dass die Quote 2015 ausläuft. Daran führt kein Weg vorbei.

**OZ:** Die 180 Jungzüchter streiten untereinander nicht über die Milchpolitik?

**WILKEN:** Natürlich haben wir darüber gesprochen. Aber gerade um den BDM ist es nach dem Streik im vergangenen Jahr ruhiger geworden. Der Streik hat nicht das gebracht, was erhofft war – nämlich einen fairen Milchpreis.

**OZ:** Wie haben Sie sich während des Streiks verhalten?

**WILKEN:** Wir haben mitgemacht. Aber nicht aus Überzeugung, sondern aus Solidarität. Ich war auch bei BDM-Veranstaltungen und habe mir deren Position angehört. Ich kann die Ansichten verstehen. Aber mir war

immer klar: Sie lassen sich nicht durchsetzen. Wie gesagt, das Ende der Quote ist besiegelt.

**OZ:** In fünf oder sechs Jahren wollen Sie den Hof von Ihren Eltern übernehmen. Haben Sie angesichts der tiefen Milchpreise gar keine Angst vor dem Wettbewerb ohne Quote?

**WILKEN:** Natürlich habe ich auch ein bisschen Bammel. Aber nehmen wir doch mal die Schweinehalter. Die müssen schon immer ohne Quote auskommen – und es werden weiterhin Schweine in Deutschland produziert.

**OZ:** Aber den Wettbewerb, das sagen viele Ihrer Kollegen, werden nicht alle Höfe überleben. In der Branche ist vom Strukturwandel die Rede.

**WILKEN:** Den Strukturwandel hat es doch auch mit der Milchquote gegeben. Und die Quote hat ihn für die Betriebe nur teurer gemacht.

**OZ:** Weil die Höfe, die wachsen wollten, Quote zukaufen mussten.

**WILKEN:** Genau. Man musste und muss das Recht zur Produktion pachten oder kaufen. Ich bleibe dabei: Das kann nicht sinnvoll sein.

**OZ:** Machen Sie sich keine Sorgen, dass Ihr Hof zu den Verlierern zählen könnte?

**WILKEN:** Natürlich mache ich mir Gedanken. Gerade in Zeiten wie diesen. Da ist man fertig mit der Ausbildung, will durchstarten . . . und merkt, dass dazu im Zweifel das Kapital fehlt. Aber muss man immer Angst haben?

**OZ:** Mal unter uns: Klammheimlich haben Sie bestimmt schon darüber nachgedacht, eine andere Laufbahn einzuschlagen, oder?

**WILKEN:** Dafür ist es jetzt ja wohl ein bisschen zu spät. Außerdem liebe ich meinen Beruf. Ich wollte nie etwas anderes machen. Mein halbes Leben lang kümmere ich mich schon um Kühe. Als Landwirt ist man sein eigener Herr, man wird nicht von irgendeinem Boss gegängelt.

**OZ:** Jetzt werden Sie höchstens von Ihren Tieren gegängelt.

**WILKEN:** (lacht) Stimmt, die Damen im Stall sind da knallhart. Gleichzeitig gängeln mich aber auch Gesetze – und die Milchquote gängelt mich ebenfalls. Unterm Strich hat man als Landwirt trotzdem Freiheiten, die andere nicht haben. Und man arbeitet für sich selbst.

**OZ:** Sie sind genauso alt wie die Quote. Wann haben Sie die Mengenbegrenzung zum ersten Mal bewusst wahrgenommen?

**WILKEN:** Da war ich 15 oder 16. Meine Eltern mussten Strafe zahlen, weil sie zu viel geliefert hatten. Da habe ich mich zum ersten Mal gefragt: „Was ist da los? Warum haben andere mehr Quote als wir?“ Vorher habe ich das nie hinterfragt. Die Regelung war einfach immer da.

## STIMMEN

## „Man darf der Quote gratulieren“

„Ich denke, man darf der Quote gratulieren. Immerhin ist sie ein Ansatz, die soziale Marktwirtschaft mit Leben zu füllen“, sagt **LUDWIG SOEKEN** von der Erzeugergemeinschaft Deutsches Milchboard. „Das Problem ist nur: Die Menge wird nicht von den Landwirten bestimmt, sondern von der Politik – und die wiederum

wird von der Lobby der Ernährungsindustrie beeinflusst. Ich sehe die große Gefahr, dass mit Abschaffung

der Quote 2015 sämtliche Sozialregeln im Milchbereich mit abgeschafft werden. Zum Beispiel der Außenschutz, der regelt, dass nur Milchprodukte in die EU kommen dürfen, die unter gleichen Bedingungen wie in der EU produziert wurden.“

## „Die Regelung hat sich überlebt“

„In einer größeren EU mit 27 Mitgliedsstaaten hat sich die Milchquote überlebt“, sagt **ERICH HINRICHS**, Präsident des Ostfriesischen Landvolks. „Die Quote passt

nicht mehr in die Zeit. Heute wird auf den Abbau von Handelshemmnissen gesetzt. Bei ihrer Einführung 1984 war ich schon nicht glücklich

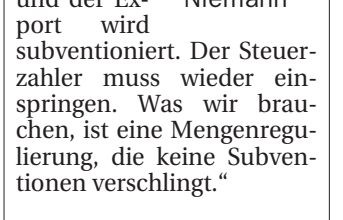
über die Regelung. Sie hat mein Berufsleben stark geprägt. Sie hat Entwicklungsmöglichkeiten der Betriebe eingeschränkt und hing außerdem von vielen Zufälligkeiten ab. Ich bin froh, dass wir uns von diesem bürokratischen Instrument mit seinen vielen Änderungen 2015 endgültig verabschieden können.“

## „Wir stehen heute vor demselben Dilemma“

„Die Quote wurde eingeführt, um den Markt zu stabilisieren. Europa lief damals über, es wurde Milch produziert, was das Zeug hielt“, sagt **CHRISTIAN NIEMANN**, Landes-Teamleiter des Bundesverbandes Deutscher Milchviehalter (BDM). „Die EU konnte sich die Milchseen und Butterberge nicht mehr leisten. Jetzt, wo die Quote Wirkung zeigt, schafft man sie ab und steht vor demselben Dilemma wie 1983: Milch wird eingelagert, und der Export wird subventioniert. Der Steuerzahler muss wieder einspringen. Was wir brauchen, ist eine Mengenregulierung, die keine Subventionen verschlingt.“



Ludwig Soeken



Erich Hinrichs

## Der Interviewpartner

**Renke Wilken** aus Stedesdorf (Kreis Wittmund) ist 25 Jahre alt. Nach dem Abitur hat er zunächst eine Lehre zum Landwirt gemacht, anschließend studierte er Landwirtschaft in Göttingen. Er hat das Studium mit einem Bachelor abgeschlossen.

Seit gestern ist Wilken auf dem Hof seiner Eltern angestellt. Zum Betrieb



Renke Wilken

gehören 70 Milchkuhe. Wilken will den Hof übernehmen. Seit vier Jahren ist er zudem Vorsitzender der Jungzüchter des Vereins Ostfriesischer Stammviehzüchter.



Christian Niemann